

Leserbrief

„Steig vom Kreuz und hilf Dir selbst...“

„Katholiken an der Wolga“ - ein Buch, das aufklärt und den Glauben stärkt

Wenn der Spruch „Steig vom Kreuz und hilf Dir selbst...“ nur eine Floskel wäre, hätte ich ihn nie nach der Lektüre **des Buches „Katholiken an der Wolga“ von Albert Obholz** gebraucht. Dieser Spruch war für mich vor über 30 Jahren eine Ansporn, als ich mich an der Uni in Barnaul mit dem Thema „Volksbildung der deutschen Kolonisten vor 1917“ beschäftigte und außer antireligiöser Literatur in den für Studenten zugänglichen Bibliotheken kaum Quellen vorhanden waren. Zufällig bekam ich damals das Buch von G. Beratz „Die deutschen Kolonien an der unteren Wolga in ihrem Entstehen und erste Entwicklung“ (Saratow, 1914, 323 Seiten) und das Heimatbuch der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland für das Jahr 1963 mit dem Aufsatz von J. Schnurr „Der Kirchenbau in den deutschen Siedlungen Russlands von der Mitte des 18. bis zum ersten Viertel des 20. Jahrhunderts (Seiten 109-141) zum Lesen. So begann meine Bekanntschaft mit dem Stand der Erforschung des religiösen Lebens der Deutschen in Russland und der UdSSR. Die Praxis des Lebens kannte ich aus meiner Kindheit, da ich in einem katholischen Dorf in der Altairegion geboren bin. In der Schule und auch danach habe ich viele Marientaler kennen gelernt, das heißt Landsleute katholischen Glaubens von der Wolga. Diese Berührungspunkte nahmen mir zuletzt auch die Sorge weg, ich könne nicht so viel Zeit aufbringen, um das Buch „Katholiken an der Wolga“ zu lesen und letztendlich auch zu rezensieren.

Das erste habe ich über mehrere Wochen geschafft und auch genossen, das zweite geschieht, fast wie im Spruch... Das Schreiben fällt schwer. „Zum Thema gab es schon fundierte Publikationen, wie von Dr. Olga Litzenberger aus Saratow“, dachte ich mir und blätterte schon vor Längerem gelesene Seiten eine nach der anderen um. „Was hat der Mediziner Obholz Neues entdeckt, formuliert und an die breite Öffentlichkeit gebracht?“, fragte ich mich immer wieder.

An erster Stelle ist seine Publikation eine sattelfeste Recherche von bekannten und unbekanntem Quellen. Zweitens ist es eine penibel zusammengetragene Fundgrube von Fakten und Zahlen, die anderen Forschern, die aus verschiedenen Gründen selbst nur mit russischen oder westeuropäischen Quellen arbeiten, jetzt ermöglicht das kirchliche Leben der Russlanddeutschen tiefer zu analysieren. Und drittens, dieses Buch kann für manchen Heimat- und Familienforscher das beste Nachschlagewerk sein.

Ja, das Lesen einer solchen Publikation, in der ausführlich vom Kirchenbau in einzelnen Kolonien bis zur Beschreibung von Gewand der Geistlichen berichtet wird, ist nicht einfach. Es scheint oft, man lese über Kleinigkeiten des Alltags der Gläubigen und ihrer Geistlichkeit, über deren Sitten, die bedeutungslos in der „großen“ Geschichte waren und sind. Erst als man das gelesene Buch zur Seite legt und eine Nacht darüber geschlafen hat oder wenn man einen besonnenen Tag mit einem Kirchengang abschließt, wird einem klar: im Glauben schöpften unsere Vorfahren ihren Pioniergeist und Kraft an der Wolga und in der Verbannung...

Die Schilderung des Kirchenbaus beinhaltet auch die Geschichte der einzelnen Glocken, die gegossen in Deutschland oder in Russland, in der Regel einen weiteren Weg von der Gießerei bis zur Kolonie hatten, wo sie dann hochgehoben auf einen Kirchenturm weit bis in die Steppe hinein läuteten und die Gläubigen mit Nachrichten versorgten. Jedermann konnte damals das Glockenspiel verstehen, ob er beispielsweise zu einer Feierlichkeit oder einem Begräbnis zur Kirche gerufen wurde.

Die Beschreibung der Inneneinrichtung und Ausstattung der Kirchen beginnt Albert Obholz mit den Altären. Dazu gab es in manchen Kirchen auch noch prächtige Orgeln. Viele schwarzweiße Bilder ergänzen diese Schilderung.

Die Bemühung vom Autor nicht nur die Verwaltung der Kirchengemeinden darzustellen, sondern auch die Lebensläufe der einzelnen Dekane und Bischöfe bekannt zu machen, zeigt die Nähe der Kirchenleute zu den einfachen Kolonisten. Schon bei der Anreise an die Wolga teilten sie nicht nur das Brot, sondern auch alle Not der Anfangszeit.

Man findet im Buch sehr interessante Erklärungen zum Chorgesang und den Wallfahrten, die trotz der Ferne von Rom und Deutschland keinen russischen Einfluss erlebten. Der schlummernde Konservatismus unter den Geistlichen (oft polnischer Herkunft) wurde am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts durch die Absolventen (meistens aus den Kolonistenfamilien) des Saratower Priesterseminars langsam aufgeweicht. Die Geistlichkeit war aktiv bei der Herausgabe von Zeitungen für die wolgadeutsche Stadt- und Landbevölkerung beteiligt und spielte durch ihr Engagement im Schulwesen eine bedeutende Rolle in der allgemeinen Bildung der Kolonisten.

Albert Obholz beschreibt unter anderem sowohl das Alltagsleben der Geistlichen als auch deren sittliche Haltung. Es scheint, kaum ein Winkel oder Ecke bleibt ohne Acht. Er sucht keine Sensationen, er schildert oft routinemäßig die breite Palette von Ereignissen, die damals das Kolonistenleben prägten. Auch die spätere atheistische „Sündezeit“ und „Wiedergeburt“ der katholischen Kirche in Kasachstan kommen da nicht zu kurz.

Insgesamt gesehen kann diese Lektüre eine innere Konfrontation bei einem nichtpraktizierenden Christen (nicht nur wolgadeutscher Herkunft) oder auch passionierten Katholiken hervorrufen: gibt mir das Lesen Wissen und Kraft oder raubt es mir die Zeit und Lust?

Das Tragen eines Kreuzes verlangt Entschlossenheit, das Absteigen Kraft. Nehmen Sie das Buch „Katholiken an der Wolga“ in die Hand, schlagen sie es auf... Und nach einer Weile wird Ihnen der Spruch „Steig vom Kreuz und hilf Dir selbst...“, wie ein leuchtender Stern vorkommen, der Ihnen reichlich Licht spendet und hilft, den Weg der Vorfahren wie einen Pilgerpfad kennen zu lernen.

***Josef Schleicher,
Bergisch Gladbach***